

Senkrechte weisen die Sauerstoffgehalte auf einen Nachholbedarf hin. Ob er bis zu Beginn der Stagnations-Periode gedeckt ist, werden erst spätere Untersuchungen zeigen. Daß in anderen kleinen und flachen Gewässern der Sauerstoffgehalt sehr stark zurückgegangen war und deswegen auch Verluste im Besatz auftraten, bewiesen zahlreiche Anrufe im Langenargener Institut.

Während der Untersuchungen herrschte ständig Strahlungswetter. Das mag der Grund sein, weshalb auch unter dem Eis sich die Wassertemperaturen allmählich erhöhten, ohne daß die Schichtung der tieferen Regionen wesentlich verändert wurden. Der Einfluß einer mehrere km<sup>2</sup>-großen offenen Stelle zwischen Friedrichshafen und Romanshorn ist dabei nicht ausgeschlossen.

Für den Bodensee betrug der Unterschied zwischen der Homothermie bei 4<sup>0</sup> C und der inversen Schichtung im Februar überschlagsweise 40 Billionen kcal oder die Heizkraft von 6 Millionen Tonnen Steinkohle. Zusätzlich muß berücksichtigt werden, daß auch bei der Eisbildung pro Liter Wasser 80 kcal entzogen worden sind (bei einer Oberfläche von etwa 450 km<sup>2</sup> sind dies noch einmal 7 Billionen kcal bei einer Wasserschicht von 20 cm). Diese Wärmemengen müssen dem See erst wieder zugeführt werden, ehe er mit der sommerlichen Schichtung beginnen kann.

Wie 1880 konnten auch diesmal die Eiswanderer das ständig dem Grund entweichende Sumpfgas beobachten (nicht Erdgas, obgleich chemisch ähnliche Zusammensetzung aus überwiegend Methan), das sich unter dem Eis in Form großer Blasen sammelte. Entzündet, lieferte das Gasmisch kräftige, je nach Durchmesser des geschlagenen Loches bis meterhohe Stichflammen. Während in Ufer-

nähe, besonders in der Bregenzer Bucht, die Blasen äußerst zahlreich vorkamen, fehlten sie in der Seemitte.

Nach einer kurzen Tauperiode Mitte Februar verdickte sich das Eis bis Anfang März infolge einer neuen Kältewelle. Gemessen wurden jetzt maximal 25 cm auf der Strecke Langenargen—Arbon, 35 cm in der Bregenzer Bucht und über 40 cm im Untersee. Durch Spannungen in der Eisdecke entstanden, besonders in Ufernähe, lange „Verwerfungen“ Bei der nächtlichen Abkühlung riß das Eis auseinander und schob sich tagsüber dachartig zusammen, wobei es sich stellenweise 3—4 m hoch auftürmte.

Den Fischern brachte der Beginn der Eisbildung große Verluste an verankerten Netzen. Niemand hatte mit einem so plötzlichen Zufrieren gerechnet, und die Bojen der bereits gelegten Netze wurden von den Eisschollen abgerissen und verfrachtet. Die Fischerei kam zum Erliegen. An den zahlreichen umgeschobenen und aus dem Grund gezogenen Seezeichen kann man die Kräfte ermessen, die bei Eisdehnungen und Eispressungen auftraten.

Am 7. März setzte Tauwetter ein und verwandelte in kurzer Zeit die Eisoberfläche in „Eismatsch“ Ein weiteres Begehen des Eises wurde auch dadurch unmöglich, daß es auseinanderbrach. Schmelzwässer hoben den See Spiegel und gaben den Schollen größeren Spielraum. Die seit Mitte Februar offene Stelle zwischen Romanshorn und Friedrichshafen vergrößerte sich rasch.

Am 14. März war das Eis bei Langenargen nur noch 15 cm stark und trug einen 3 cm dicken Eisbrei. Trotz seiner Stärke befand es sich an der Grenze der Tragfähigkeit für eine Person. Westlich von Langenargen war der See nun offen und Regenfälle kündigten das Ende auch der letzten Eisreste an.

Udo Kruczewski

## Die Einladung

Heute war bei meiner Post etwas Besonderes, nämlich ein Umschlag mit dem Abbild einer sich im Kampf windenden Forelle. Ich öffne ihn — heraus fällt eine Karte, ebenfalls mit der Forelle verziert, auf der zu lesen ist:

erlauben uns, Sie einzuladen, am kommenden Sonntag an einem Wettfischen an den Katarinen-Hain-Gewässern teilzunehmen! “

Auch wenn Sie an dieses Gewässer zur Fischwaid eingeladen wären, würde Ihnen

vieles andere egal sein. Sie müssen dazu wissen, daß dem Gastgeber zwei Teiche sowie ein Bachlauf von einigen Kilometern gehören, die wahrscheinlich auch dieses Mal alle zum Fischen freigegeben sind. Vom Hecht bis zum Karpfen (sogar die Forelle ist im Bachlauf) sind fast alle Fischarten vertreten. Die „Teiche“ selbst haben eine ansehnliche Größe und sind gut einen Kilometer voneinander entfernt. Es handelt sich nicht um künstlich angelegte Gewässer, also eher um Seen, und zwar um sehr gut gepflegte.

Der Sonntag war schnell herangekommen, und ich setzte mich in Richtung Lüneburger Heide ab; noch ein Stück mit der Bimmelbahn und dann konnte ich den harten Eisenbahnsitz mit weichen Autopolstern vertauschen. Nach knapp zehn Minuten waren wir am Ziel. Danksagung hin, herzliches Willkommen zurück, und ich suchte das mir angewiesene Zimmer auf, um eine Nacht mit kapitalen Hechten und Forellen über mich ergehen zu lassen.

Die Bekanntgabe der Plätze am Wasser wurde durch Losentscheid vorgenommen, und am nächsten Morgen um 4.30 Uhr brausten wir los. Nun war ich sehr erpicht darauf, Forellen zu angeln. Frage nun, wie konnte ich ans Forellengewässer gelangen. Sie werden lachen — ich konnte. Hatte ich auch ein Los für einen der Teiche gezogen, so traf ich einen geschneigelten und gebügelten Fischer, der mir sein Los für den Forellenbach abtrat. Allerdings konnte ich von meinen drei Ruten jetzt nur noch eine gebrauchen.

Inzwischen konnte ich feststellen, daß der Gastgeber elf Leuten die Ehre gegeben hatte, sich zu beteiligen.

Es kommt aber erstens anders und zweitens als man denkt. Ja, ich mußte auf der Hinfahrt neben dem Gastgeber N. sitzen und da ging's nicht nach meinem Geschmack, denn postwendend kam das Unheil: Dieser fragte mich nämlich, ob ich nicht mit ihm auf Barsche spinnen wollte. Eine hohe Ehre, aber mein Los auf Forellen war ich eben los. So geht das manchmal. —

Einmalig schön ist kein Ausdruck für diesen Morgen, als wir an dem See ankommen. Leichter Nebel wallt über dem Wasser, laut

quarren Enten im Schilf, das Rohr wiegt sich leicht im Morgenwind. Die Utensilien von zwei Fischern sind schnell verstaubt, ich übernehme die Ruder; der Tag scheint ein richtiges Angelwetter bringen zu wollen, der Nebel zieht, kaum merklich, ab.

N. schlägt vor, den Barsch nur mit dem Blinker zu fangen. Ich kann dem nur zustimmen, es ist eine interessante Fischerei. Leichtes Vorfach, kleiner bis mittlerer Blinker, und nachdem das Boot am Platz verankert ist, saust zum ersten Wurf die Schnur von der Automatikrolle. Eingeholt und neuer Wurf. Jeder steht, bzw. manchmal sitzt in einer Ecke des Kahns und die Leine verläßt pausenlos die Trommel. Mir wird schon etwas warm, als N. den ersten Biß meldet. Bei genauem Hinsehen zeigt sich ein halbpfündiger Barsch. Bißchen klein für den Anfang, aber nach altem Fischerrezept müßten dann ja hier noch mehr von der Sorte sein. Und richtig: Zwei Minuten später erfolgt bei mir der erste Biß. Ebenfalls keine Größe, es zieht ein paar mal an der Schnur und ich kann den Kescher drunterhalten. — Dann ist plötzlich die Hölle los. N. hat Biß auf Biß zu verzeichnen, und auch ich komme nicht zu kurz. Unwahrscheinlich, 9 Barsche, sogar bis zu 1 Pfund schwer, sind die Ausbeute. Mach' einer was dagegen, die drängten sich uns förmlich auf. Der Blinker hatte noch nicht einmal das Wasser berührt, als schon wieder einer dransäß. Wir sind beide nicht mehr ganz trocken, als der Segen jäh ein Ende hat. Trotz Standortwechsel ist in den nächsten zwei Stunden kein Biß wahrzunehmen.

Die Sonne ist da und mit ihr ein tausendfaches Glitzern auf dem See. Wir gehen vom Z-Spinner ab und wechseln zum Mepps über, teilweise mit federartiger bunter Verzierung. Diesmal habe ich den ersten starken Biß und falle beim Hasten beinahe aus dem Kahn. Einen guten, wenn auch kurzen Kampf liefert ein fast 1 kg schwerer Barsch. Ein schönes Exemplar. Aber es war wohl ein Einzelgänger. Wir fangen hier rein gar nichts. Also Zelte abbrechen. Wir sind dem Uferrand schon bedenklich nahe gekommen, als wir noch einmal mit einem Schwarm Barsche in Berührung kommen. Wieder landen 8 Barsche in unserem Fischkorb und wir sind mehr als zufrieden.

Die noch folgenden Wechsel bringen nur noch Einzelbeute. Wir wollen schon einpacken, als N. wieder einen Biß hat, jedoch sieht es diesmal mehr nach Kampf aus. N. bleibt zwar Sieger, doch kostet die Landung mehr Mühe, als bei den Barschen. Welch verduzttes Gesicht machten wir, als er statt eines Barsches einen Hecht am Spinner hatte! Dacht' ich mir doch schon so etwas ähnliches bei dem längeren

Drill. Wir lassen ihn noch etwas zappeln und dann wird auch er dem Kescher übergeben.

Als wir gegen Mittag unsere Beute zählen, sind 22 Barsche und 1 Hecht die unsrigen. Mein Kescher zeigt mir die Ausbeute dieses herrlichen Tages. Es muß ja sonst nicht immer eine stattliche Zahl von Fischen die Strecke ausmachen, aber hier war es tatsächlich eine Lust, einmal aus dem Vollen zu schöpfen.

## Neue Bücher

L. A. Parker: „So fängt man Rotaugen“

Aus dem Englischen übertragen und bearbeitet von Rudolf Loebell. 95 Seiten mit 22 Abbildungen. In Ganzleinen. Flex. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin.

DM 3,80.

In der Reihe „So fängt man“ ist wiederum ein recht nettes und beachtenswertes Büchlein erschienen, das sich ausschließlich mit dem Fang des Rotauges befaßt. Die Angelei auf diesen, bei uns vielfach als Beute des Anfängers oder des bescheidenen Anglers wenig beachteten Fisch, ist, wie wir durch die fachkundigen Ausführungen von Parker erfahren, ein recht anregender und interessanter Sport.

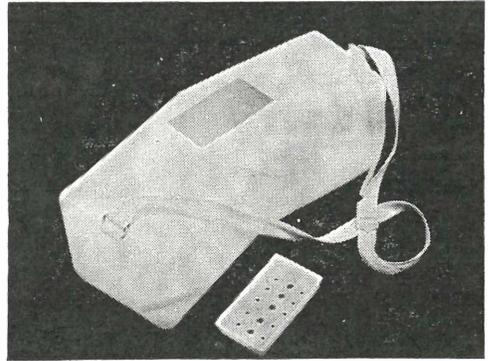
Der Verfasser beschreibt zunächst kurz Aussehen und Vorkommen des Rotauges. Seine Angabe, daß alle Flossen dieses Fisches leuchtend rot sind, trifft allerdings nicht zu, da beim Rotauge die Brustflossen hellgrau, die Rücken- und Schwanzflosse aber grau mit rötlichem Anflug, lediglich die Bauchflossen und die Afterflosse meist orangerot, manchmal aber auch messinggelb sind. Nur bei der *Rotfeder* sind sämtliche Flossen leuchtend rot.

Sehr eingehend behandelt der Autor die Geräte und Köder, sowie die verschiedenen Angelmethoden beim Rotaugenfischen. Sehr gut gefallen die Kapitel über die Beurteilung eines Fischwassers, über den zu wählenden

Fangplatz und über das Verhalten des Fischers, da gegen diese Grundregeln der Angelei immer wieder gesündigt wird. Wie wenig wird z. B. die Wirkung des Schattens, den der Fischer auf das Wasser wirft, beachtet, obgleich dies, wie wir erfahren, von größter Wichtigkeit ist.

Mit dem Rotaugenfischen beginnt meist der Anfänger seine anglerische Laufbahn. Ihm sei daher vor allem die Lektüre dieses Büchleins empfohlen, das aber auch dem Könner noch vielerlei Anregungen geben kann.

Fritz Merwald



Werkphoto Symalen

Kremser Fischlagl aus Kunststoff — leicht, sauber, unzerbrechlich Preis S 180.—  
Erzeuger:

Österreichische Symalen-Gesellschaft, Wien I.,  
Johannessgasse 26, Tel. 73-45-61.

**ZUVERLÄSSIGER FISCHEREIGEILFE**, möglichst mit Führerschein III, sofort in Dauerstellung in moderne Forellenzucht in Deutschland gesucht. — Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten an **FORELLENZUCHT BADEN-BADEN**.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: [Die Einladung 74-76](#)